

**Zeitschrift:** Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich  
**Herausgeber:** Pro Senectute Kanton Zürich  
**Band:** - (2013)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Das alltägliche Bestaunen  
**Autor:** Torcasso, Rita  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-818878>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**IM LEBEN VERANKERT** Anemone Eglin beschäftigt sich seit zwanzig Jahren intensiv mit Spiritualität. Als Leiterin des Instituts Neumünster und Stiftungsrätin von Pro Senectute Kanton Zürich liegen ihr Projekte für mehr Lebensqualität im Alter am Herzen.

# DAS ALLTÄGLICHE BESTAUNEN

Text//RITA TORCASSO Foto//RENATE WERNLI

«Spiritualität ist für mich etwas Geerdetes, das in den Alltag hineinführen soll», sagt Anemone Eglin. «Zu meiner heutigen Arbeit gehört, zeitgemässe Formen von Spiritualität zu entwickeln und zu vermitteln», erklärt die sechzigjährige Theologin.

Anemone Eglin wuchs in einem Pfarrhaus auf. «Bei uns wurde viel diskutiert, oft auch lebhaft und kontrovers», erzählt sie. Sie habe früh erfahren, dass man Bestehendes infrage stellen könne und dürfe. Als junge Erwachsene suchte sie ihren eigenen Weg: Sie wurde Primarlehrerin, ging auf Reisen und führte eine Kunstglaserei. «Ich war eine Suchende», sagt sie rückblickend. Ihr Gefühl sei damals gewesen, dass ihr Kinderglaube nicht mehr genüge. Mit dreissig begann sie Theologie zu studieren. «Ich wollte der Frage nach einem tieferen Sinn auf den Grund gehen», sagt sie. Das Studium habe ihr Welten geöffnet. Eine Offenbarung sei die Entdeckung der Mystik gewesen. Spiritualität wurde zum roten Faden ihrer Arbeit. «Ich verstehe sie als Bewusstsein, Teil eines grossen Ganzen zu sein», erklärt sie. Sie suchte auch ausserhalb des Studiums Erfahrungen in der Meditation und im Schamanismus. «Doch für mich war immer klar: Meine Lebensprägung ist christlich, und deshalb will ich zuerst meine eigene Tradition kennen.»

Sie fand zur Kontemplation als ihrer Form, um im tieferen Sinn zu sich selbst zu kommen. Täglich nimmt sie sich die Zeit, um ohne Wort und Bild im reinen Sein zu verweilen. Heute ist sie auch selber Kontemplationslehrerin. Sie erklärt: «Die Kontemplation ist für mich der Boden, von dem aus ich handeln kann.» Nach Abschluss des Studiums wurde sie Pfarrerin in Zürich-Hottingen. Über die Seelsorge kam sie zur Stiftung Diakoniewerk Neumünster.

Dort übernahm sie die neu gegründete Stabsstelle «Spiritualität» und unterrichtete, wie diese im praktischen Alltag der Pflege gelebt werden kann. «Damals habe Spiritualität noch den Anstrich von etwas Suspektem gehabt und galt als eine Modeströmung, heute ist sie in der Kirchenordnung verankert», erzählt sie und fügt hinzu: «Eigentlich bedeutet sie nichts anderes, als achtsam zu werden für das, was einem im Leben begegnet.» Die Offenheit für Fremdes, Ergänzendes, Bereicherndes prägt ihr Leben – beruflich und privat. Für zwei Jahre übernahm sie das «Wort zum Sonntag» im Schweizer Fernsehen und fast ein Jahrzehnt amtierte sie als Kirchenrätin. «Sich wandeln lassen» sei ihr Lebensthema, sagt sie. Dazu passt, dass ihr Lebenspartner als katholischer Theologe arbeitet.

## Viel Aufbauarbeit und Entwicklung

2008 bot ihr das Diakoniewerk an, innerhalb der Stiftung das Institut für Bildung, Forschung und Entwicklung aufzubauen. Als Schwerpunkte sollte es Altersforschung, spirituelle Persönlichkeitsentwicklung und Qualität im Gesundheitswesen fördern. Sichtlich stolz ist sie darauf, dass sie in ihrem eigenen Fachbereich zusammen mit der Theologischen Fakultät der Universität Zürich den Masterstudiengang «MAS in Spiritualität» entwickeln konnte. Anfangs wurde er vor allem von Theologen aus den Kirchgemeinden besucht, heute sind Psychologen, Sozialarbeiter und Juristen dabei. Sie lernen verschiedene spirituelle Wege kennen und erhalten Grundlagen, um andere in spirituellen Lebensprozessen zu begleiten. Und Anemone Eglin führt sie in die Kontemplation ein.

Dass das Thema auf grosses Interesse stösst, erklärt sie so: «Statt traditionellen religiösen Überzeugungen zu folgen, entdecken immer mehr Menschen eine kontemplative Form von Spiritualität und möchten diese Erfahrung mit andern teilen.» Immer wieder im Laufe des Gesprächs betont die Theologin, dass Spiritualität im Leben verankert sein müsse. «Denn sonst besteht die Gefahr, dass sie zu etwas Esoterischem für Eingeweihte wird statt zum Anstoss für eine persönliche Weiterentwicklung.»

### Persönliche Zuwendung als Nahrung

Ein wichtiger Teil der Arbeit im Institut Neumünster ist die Entwicklung von Altersprojekten, die von einer ganzheitlichen Sicht ausgehen. Ein typisches Projekt, das im ganzen Kanton Zürich eingeführt werden soll, ist «va bene – besser leben zuhause». Anemone Eglin erklärt: «Wir gingen davon aus, dass eine gute Lebensqualität im Alter nicht nur medizinische Hilfe und Unterstützung im Alltag bedeutet, sondern auch persönliche Zuwendung dazugehört.» Als spirituelle Grundbedürfnisse des Menschen nennt sie: das Bedürfnis nach Sinn, die Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Trost im Leiden. Das Projekt «va bene» soll nun die Grundlage für Besuche schaffen, die der Einsamkeit entgegenwirken und auch Raum für spirituelle Bedürfnisse bieten. Getragen wird es von der Reformierten Kirche Kanton Zürich, unterstützt von Pro Senectute Kanton Zürich. «Für mich ist das ein gutes Beispiel, wie Spiritualität im Leben verankert werden kann», sagt Anemone Eglin. «Zusammen mit den alten Menschen schauen wir genau hin, was sie wollen und brauchen.» Solche Fragen beschäftigen sie nicht nur in ihrer Rolle als Leiterin des Instituts, sondern auch aus einem persönlichen Hintergrund heraus. Sie er-

«Eigentlich bedeutet Spiritualität nichts anderes, als achtsam zu werden für das, was einem im Leben begegnet.» ANEMONE EGLIN

zählt von der langen Krankheit ihrer verstorbenen Mutter, die an Demenz gelitten habe. Das sei eine Erfahrung mit schönen, fröhlichen und liebevollen, aber auch mit schwierigen Seiten gewesen. «Mein Vater hat sie gepflegt, ich erlebte die Zeit als eine Gratwanderung: Einerseits konnte die Mutter in ihrer vertrauten Umgebung bleiben, andererseits hätte ihr ein Heim mit geschultem Personal mehr Anregungen und Schmerztherapien bieten können.» Es gebe halt oft kein Richtig oder Falsch, wegweisend sei deshalb das Recht auf Selbstbestimmung.

Anemone Eglin betont, dass spirituelle Bildung nicht zum Ziel habe, Zusätzliches in den Alltag von alten oder kranken Menschen zu Hause oder in einem Heim zu bringen oder mehr Anforderungen an Pflege- und Betreuungspersonal zu stellen. «Es geht um eine Haltung: Man wird sich dessen, was man macht, bewusster, dadurch geht man auch bewusster mit sich selber und mit andern um.» Die Wirkung ist messbar: So mussten in Heimen weniger Schmerz- und Schlafmittel eingesetzt werden. Interessant sind auch Rückmeldungen aus dem Projekt «va bene». «Viele sprachen von einem Aha-Erlebnis, weil sie bisher Spiritualität mit Religion gleichgesetzt hatten», so Eglin. Sie betont, dass Spiritualität religionsübergreifend sei und eigentlich etwas Urmenschliches anspreche. Nachdenklich fügt sie hinzu: «Ohne Sinnsuche erginge es mir im Leben wie Sisyphus, der seinen Stein in sinnloser Mühe auf den Berg gerollt hat.» ■

Anemone Eglin machte früh die Erfahrung, dass man Bestehendes infrage stellen kann und darf. Und: «Ich war Suchende.»

